

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 41 (1958)
Heft: 12

Artikel: Die Pontificia Opera d'Assistenza per l'Italia (Fortsetzung und Schluss)
[Teil 2]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit dieser Devise dem weltanschaulichen Gegner eine immer gefährlicher werdende Waffe behutsam aus der Hand zu praktizieren. Unsere Darlegungen aber haben gezeigt, daß diese Devise gerade im Zusammenhang mit der Entwicklungslehre in Tragweite und Konsequenzen viel weiter hinausführt, als sich die christliche Apologetik je hat träumen lassen. Wir müssen diese so muntere und so wendige Apologetik doch ernsthaft fragen, ob sie sich Tragweite und Konsequenzen ihrer neuen Devise «Gott will es!» auch richtig überlegt hat.

O m i k r o n

Die Pontificia Opera d'Assistenza per l'Italia

(Fortsetzung und Schluß)

Der treibende Geist in der Riesenapparatur ist ihr Gründer, Monsignore Ferdinando Baldelli, offenbar ein ungewöhnlich begabter Organisator (vgl. Falconi, S. 39 ff.). Ihm zur Seite stehen in der Zentraleitung überwiegend Jesuiten, doch auch einige Ex-Faschisten. Das «Comitato Economico» vereinigt eine Reihe prominenter Persönlichkeiten der vatikanischen Finanzwelt, darunter den mit vielen kirchlichen und weltlichen Aemtern betrauten Principe Carlo Pacelli, ein Neffe des eben verstorbenen Papstes.

Von den monopolistischen Bestrebungen der Pontificia gegenüber dem Staate wurde schon gesprochen. Sie herrscht aber auch gegenüber anderer katholisch-kirchlicher Liebestätigkeit. So weist Falconi (S. 38) zum Beispiel darauf hin, daß die «Associazioni Cristiani Lavoratori Italiani» (A. C. L. I.) im Jahre 1950 sich gezwungen sahen, bei der «Sacra Congregazione Consistoriale» für das Fortbestehen ihrer Patronate einzustehen, da sie vom Angriff der P. O. A. bedroht waren; daß ferner mehrere Bischöfe die ihnen unterstellten «Opere Diocesane Assistenza» (O. D. A.) jedem Einfluß der Pontificia entzogen haben. Der streng katholische, indirekt von der «Azione Cattolica» ausgehende «Ente Pro Meridione» mußte sich nach zwei Jahren nützlicher Tätigkeit auflösen. (Von den bei ihr beschäftigten Sozial-Assistentinnen scheint keine einzige durch die P. O. A. übernommen worden zu sein; sie waren eben von der «Konkurrenz», einer sozialen Schule der E. N. S. I. S. ausgebildet worden!)

Vor allem bemüht sich die Pontificia, in die Sozialeinrichtungen des Staates und der Großindustrie einzudringen. Es gelang ihr zum Beispiel bei mehreren «Enti di Riforma Agraria» und auf zahlreichen Werkplätzen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsministeriums sowie der «Cassa per il Mezzogiorno». Sie ist auch eingedrungen in Großbetriebe des staatlichen «Istituto per la Ricostruzioni Industriale» (I. R. I.) und des Industriellenverbandes. Obgleich dieser Verband, die «Confindustria», im Jahre 1928 die erste vorbildliche Organisation von Fabrikassistentinnen in Italien eingeführt hatte, zersplitterte sich die Aktion nach dem Kriege in regionale Unterverbände oder einzelne Großunternehmen. Der P. O. A. gelang es, sich in Süditalien und in Veneto einzunisten, erleichtert durch die Zusicherung eines kostenlosen Sozialdienstes, der in anti-kommunistischem Sinne wirken sollte. (Hatte sich der Sozialdienst etwas eingelebt, war die P. O. A. schnell bei der Hand, dessen Bezahlung dem Industriellen nahezu legen, S. 108). Lange, zähe Bemühungen, unterstützt durch tausenderlei politisch-klerikalen Druck, der Fabrikfürsorge der ONARMO bei der «Confindustria» ein Monopol zu verschaffen, führten zwar zu einem Abkommen, doch wurde es nie praktisch verwirklicht. Einige krasse Zumutungen der P. O. A. hatte der Industriellenverband (Confindustria) vorweg schroff abgelehnt, wie zum Beispiel, daß die Kinder der Belegschaften ausschließlich in den von der Pontificia geführten Ferienkolonien untergebracht werden sollten, oder daß die Sozialassistentinnen den Geistlichen zu unterstellen seien!

Wenn es der P. O. A. nicht gelang, in die Großindustrie einzudringen oder auf die Dauer sich dort festzusetzen, so war daran vor allem ihr übertriebener Konfessionalismus und Klerikalismus schuld, meint Falconi, und bringt dafür einige drastische Belege. Die Sozialassistentinnen der ONARMO, die nicht umsonst vorwiegend in Theologie und Sittenlehre (katholischer Observanz) geschult worden seien, mißbrauchten ihre Sozialtätigkeit als Instrument für die Seelenrettung. Der Verfasser verweist ferner auf die überbordende Propaganda und Reklame der P. O. A. für ihr Werk, für dessen Leiter Baldelli und für den Papst, der bekanntlich nicht den geringsten Anteil an diesem Hilfswerk hat, das seine Mittel ausschließlich aus den amerikanischen Unterstützungen und den italienischen Staatsgeldern bezieht. Dabei scheint mitunter verschwiegen worden zu sein, daß die Liebesgabensendungen aus Amerika keineswegs nur von

amerikanischen Katholiken (Catholic Relief Services der National Catholic Welfare Conference) stammen, sondern zu sehr wesentlichem Teile von der amerikanischen Regierung, für deren Verteilung sich die italienische Regierung unter anderem der P. O. A. bedient (Falconi S. 94). Was der italienische Staat beisteuert, ist nicht zu erfahren, weil die italienischen Ministerien sich darüber in hartnäckiges Schweigen hüllen.

Der Regierung wird ferner vorgeworfen, die P. O. A. aus politischen Gründen zu begünstigen. Krasse Beispiele liefert der Krieg gegen die Ferienkolonien anderer Organisationen als der Pontificia, vornehmlich natürlich solcher von regierungs-oppositionellen Körperschaften. Da ist ferner die berüchtigte Konvention Elkan-Baldelli vom Jahre 1952, wonach der kommissarische Vermögensverwalter der zu liquidierenden Ex-Giuventù Italiana del Littorio (G. I. L.) sämtliche Ferienkolonien dieser faschistischen Gründung für fünf Jahre zur freien Verfügung der P. O. A. stellte und zudem für jedes eingewiesene Kind ein Taggeld von 350 Lire zusicherte und ihr zugleich die moralische und erzieherische Aufsicht über die Betriebe übertrug, «für welche der Staat keine geeigneten Organe habe» (Seite 103).

Schließlich müssen wir Falconi die Verantwortung überlassen für seine Andeutungen über lukrative Handelsgeschäfte der Pontificia, die begreiflicherweise nur schwer dokumentarisch nachzuweisen sind. Amüsant ist die Rechnung des Verfassers über die einträglichen Pflegegelder in den Sommerkolonien: Für jedes Kind bezahlt das Innenministerium täglich 100 bis 300 Lire; dazu kommen 350 Lire von der Giuventù Italiana. Ferner leisten die Angehörigen der nicht gratis aufgenommenen Kinder 100 Lire. Nicht ganz unerheblich sind schließlich die Naturalgaben der «Amministrazione per gli Aiuti Internazionali» (A. A. I.) und des Catholic Relief Services.— Es wird ein Beispiel aus Locri (Kalabrien) über den Verkauf von amerikanischem Käse und Butter durch die örtlichen Händler zitiert (S. 110). *Ciò non esclude anche iniziative molto più lucrative*, setzt Falconi hinzu. Die P. O. A. verstehe nicht nur Untrestützungen zu verteilen mit dem Geld anderer und zum ausschließlichen eigenen Prahlen, sondern es gelinge ihr auch, sich damit große Einnahmen zu verschaffen (S. 108).

Wir können natürlich auf diesen wenigen Seiten nicht die ganze Schrift Falconis wiedergeben. Wer immer es vermag, sollte sie un-

gekürzt und mit voller Aufmerksamkeit in italienischer Sprache lesen. Sie kostet übrigens nur 400 Lire, d. h. etwa 3 Franken. Nach dem Hinweis auf die patriarchalischen Unterstützungsmethoden der P. O. A., die die Würde der menschlichen Persönlichkeit beleidigen, schließt der Verfasser mit folgenden Worten:

Der Rechtsanspruch auf Hilfe im heutigen republikanischen Italien kann ohne Verletzung der Verfassung nicht zurückgeschraubt werden auf Mildtätigkeit. Doch dürfen deswegen nicht private caritative Einrichtungen bekämpft werden. Aber sie dürfen auch nicht den Staat ersetzen wollen. Vielmehr müssen sie dessen Tätigkeit ergänzen und mit Gottesliebe erfüllen. Der Staat aber muß vor allem die Rechte seiner Bürger verteidigen und befriedigen und dafür sorgen, daß dies mit eigenen Mitteln geschieht. Die Unterstützungsfunktionen können von den verschiedensten Körperschaften ausgeübt werden, auch von ausländischen und von streng konfessionellen oder gar von antidemokratisch aufgebauten, doch müssen sie ihre Aufgaben erfüllen, ohne sie zum eigenen Vorteil oder zum Vorteil ihrer Ideologien zu mißbrauchen. Jedenfalls dürfen es niemals Körperschaften sein, deren inneres Regime, deren unduldsame Ideologie und deren Herrschaftsansprüche eine dauernde Bedrohung für die Unabhängigkeit und Würde des Staates bilden, sei es auch nur auf einem einzigen Sektor seiner Funktionen. Daß dies aber der Fall ist bei der Pontificia, das habe die Schrift nachzuweisen sich bestrebt.

Der Leser, der sich namentlich in Rom einigen unvoreingenommenen Einblick in die gesellschaftlichen und politischen Zustände des heutigen Italien erarbeitet hat, wird zugeben müssen, daß die Darstellung Falconis, auch wenn er sie nicht kritisch nachprüfen kann, ihm nach seinen eigenen Beobachtungen durchaus plausibel erscheint.

Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.

Marie von Ebner-Eschenbach

Es ist ganz dasselbe, wenn man es unternimmt, Menschen, die keine festen Begriffe haben, aus ihren Irrtümern zu vertreiben, als wenn man einen Landstreicher, der keinen festen Aufenthalt hat, aus seiner Wohnung vertreiben wollte.

John Locke, 1690